

# Seine Konkurrentin.

Roman von Fritz Gantner.

(2. Fortsetzung.)

Ein Messingbild mit der Aufschrift „Dr. med. Ferdinand Brummeier, prakt. Arzt und Geburtshelfer, Sprechstunden 8—10 vorm. u. 3—4 nachm.“ wies Friedrich Vogelmann zurecht. Er läutete und hatte Ruhe, das zweite Stockwerk schloß sich. Das Haus, mit seinem herabgelassenen Rolladen zu betrachten, um im ganzen nicht unbefriedigend zu sein. Der breite Vorgarten sah allerdings arg verwildert aus; die Rosenbüsche und die paar Dutzend hochstämmiger Rosen sahen sehr zahm und zag jeder Pflege zu entbehren. Als auch nach wiederholtem Lauten niemand hörbar wurde und zum Dehnen der Gartentür den grasüberwucherten Kiesweg hinauf, sah sich der Doktor ruhig um. Man hatte ihm doch gesagt, daß die alte Witt- wewidmerin des verstorbenen Arztes noch in dem Hause wohne. Sollte sie nicht anwesend sein?

Während er noch unentschlossen stand, trat nach Nachbargrundstück ein merkwürdiges, wie ein Vetter klingendes Lachen sein Ohr. Und eine ähnhlich moderne Stimme wurde hörbar. „Wenn Sie nicht Sturm lauten, kommt der Trauzeiger nicht. Diese Schulgen, dieses Vieh, hat Mühen wie der tollste Remonte bot.“

Als der Doktor nach dem, der ihm den guten Rat und von dem „Schul- gen“ die wenig vertrauenswürdigste Charakteristik gab, Umschau hielt, sah er hinter den Büschen des Nachbargartens einen alten Herrn, der barhäuptig und in Hemdsärmeln eine Gefährliche handhabte und eine erhaltene, schiefgeramte Zigarre im Mundwinkel hielt.

„Verzeihen Sie“, sagte Friedrich Vogelmann, sich vorklappend, „ich hätte mir das Haus des verstorbenen Doktors Brummeiers gern angesehen, da ich es mitnehmen möchte.“

Der Mann mit der Gefährlichen und der schiefgeramten Zigarre schob die Zweige eines Goldregen- strauches zur Seite und trat an das Gartentor.

„Sehr nett“, sagte er, ohne hin- zuzufügen, worauf er dieses Prädikat bezogen haben wollte, und ließ die Zigarre in den anderen Mund- winkel wandern, was unter nicht un- bedeutenden Aufseherblicken seines höheren, gelblich getönten Ge- sichts vor sich ging.

„Sie gestalten.“ Die Zigarre fand vorübergehende Unterfuhr der linken Taumen und Zeigefinger der Linken. „Thomjen.“ Eine knap- pe Verbeugung. „Also das Haus des verstorbenen Brummeiers wollen Sie mieten? Sind Sie etwa der neue Doktor, der den Apfelsücker in Jochlin vertrieben hat?“

Friedrich Vogelmann nahm an, daß mit dem „Apfelsücker“ nur der Bürgermeister gemeint sein könnte und bejahte.

„Na, dann gratuliere ich. Ueber eine so große Praxis werden Sie sich nicht zu beklagen haben. Jochlin und alles ringsum ist eine un- heimlich gesunde Gegend. Brum- meier hat vor Rangeweile Kühe um Pferde, wenn's schlimm kam, auch die Hunde mitbedenkelt. Ja, und was ich sagen wollte, wenn Sie mein Nachbar werden sollten: können Sie Schach spielen?“

„Leidlich“, erklärte Friedrich Vogelmann, von den vielen Gerüche seiner neuen Bekanntschaft etwas ver- wirrt und mit einem verlegenen Lächeln.

„Schließlich auch Sechsendstündlich.“

„Als Junge wußte ich damit Be- scheid. Heute dürften meine Kennt- nisse darin etwas brüchig sein.“

„Na, das lernt man wieder“, meinte Thomjen und klappete die Gefährliche mit einem vergnügten Lächeln ein paarmal auf und zu. „Wissen Sie, da sehen Sie nur zu, daß Sie die Wade Ihres Vorgängers mieten können, damit ich einen ver- nünftigen Nachbar bekomme. Mit dem Brummeier war gar nichts los. Der interessierte sich zwar für fetten Hammelbraten und allerhand andere fette Sachen, verstand aber vom Schachspiel so viel wie ein Hofbo- nager vom römischen Recht, und von Sechsendstündlich sagte er, das sei er was für Kaufleute, aber nichts für Männer. Ueberhaupt ein Nachbar mit dem kein Auskommen war. Ein Rögler vom reiten Basse. Alles wußte er besser, und wenn man ihn vom Gegenteil zu überzeugen ver- suchte, dann wurde er festschickig.“

Der erzählende Thomjen zün- dete seinen zerfaulen Zigarrenstumpf neu an und machte eine Kopfbewegung zum Nachbargarten hin. „Dort scheint niemand zu kommen. Ha- len Sie Lust, sich ein bisschen her- zu kommen?“

„Ich gehe nicht“, sagte er, „denn ich bin noch im Amt.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Nun, dann ist das Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

„Ich bin noch im Amt“, meinte Thomjen, „nicht so wichtig.“

(Fortsetzung folgt.)